

Wie Nazihass in Kinderköpfe kam

Autorin Hilde Link will Botschaft der Versöhnung senden

Von Dagmar Hub

Ulm Es war die letzte Veranstaltung des Donauschwäbischen Zentralmuseums unter der Ägide des scheidenden Leiters Christian Glas, der nach 28 Jahren in dieser Position in den Ruhestand geht: Hilde Link, in München geborene und im Tessin lebende Ethnologin und im Tessin lebende Ethnologin, stellte ihren Oral-History-Roman „Die Weltreisenden. Schleichwege zum Hass“ vor. Hilde Links Familie stammt aus Rudolfsgrad in der Vojvodina, wo 1931 mehr als 300.000 Menschen lebten, die sich als Deutsche sahen. Hilde Link wuchs mit den Geschichten von Flucht und Vertreibung auf, mit den Erzählungen vom größten Vernichtungslager für Deutsche in Jugoslawien, zu dem Rudolfsgrad 1945 bis 1948 wurde – vor allem zum Internierungslager für die Vernichtung von etwa 11.000 Alten und Kranken, von Kindern und Frauen mit Kleinkindern.



Hilde Link

Link floh als junge Frau vor diesen Opfergeschichten zunächst nach Indien, doch das Interesse wuchs, als sie älter wurde. Sie sammelte Erzählungen noch lebender Verwandter und von Zeitzeugen, die die Grundlage des zwischen 1920 und dem Ende des Zweiten Weltkrieges spielenden Romans bilden. Die Autorin schildert eine Gesellschaft, die in sich sehr verschieden war, sowohl konfessionell als auch sozial, und ein Phänomen, das bislang wenig beschrieben wurde: In die Landschaften außerhalb des Deutschen Reiches kamen schon in den 20 Jahren geschulte Personen, die sich als „Weltreisende“ ausgaben, etwa drei Wochen in einem Ort blieben und vor allem Kinder ideologisch manipulierten. Link schildert am Beispiel der sechsjährigen Sepp, Friddi und Lena, wie über für die Kinder völlig normale Worte wie „Zuhause“, „Familie“ oder „gehören“ Ausgrenzung und Abwertung in die Köpfe und Seelen schleust wurde, wie in die Kinderköpfe und Kinderseelen transportiert wurde, was wertvoll sei und was nicht. Die „Weltreisenden“ helfen, „einzuordnen“, was „richtig“ und was „falsch“ ist – Ziel ist, über die Kinder eine Neuordnung der Gesellschaft entstehen zu lassen. Bei einigen der Kinder wie bei Friddi sind sie sehr erfolgreich; im Ort gibt es aber auch eine starke Gegenbewegung um den Pfarrer Frühwald, der sich an den Kirchturm stellte und von den Trümmern erschlagen ließ, als die Nationalsozialisten den Turm bei ihrem Rückzug sprengten.

So unmittelbar Oral History ist, die mündliche Erzählung hat auch ihre Risiken. Das zeigt sich, als Link konkret bezogen auf 1929 davon spricht, die „Weltreisenden“-Multiplikatoren seien vom Propagandaministerium geschult gewesen. Propagandistische Instrumente nationalsozialistischer Agitation gab es in den späten 20er-Jahren längst, das Ministerium für Propaganda und Volksaufklärung aber wurde erst im März 1933 gegründet.

Hilde Links Buch will eine Versöhnungsbotschaft aussenden. Sie selbst fragt sich, sagt sie, wie es sich heute in dem Dorf lebt, das jetzt Knicanin heißt und wo in einem Massengrab so viele Opfer liegen. „Die Menschen wollen nichts wissen“, wirft ein Besucher der Lesung ein, der berichtet, vor einigen Jahren das Dorf und das Massengrab auf einem Feld am Ortsrand besucht zu haben. (Foto: Dagmar Hub)

Ulmer Musiker bringen die Szene zum Beben



Neue Musikerinitiative in Ulm Mit einem großen, kostenlosen Konzert im Roxy feierten neun Ulmer Bands die Gründung der Musikerinitiative Ulm. Der Hintergrund: Die angekündigte Schließung der Probenräume auf dem Schüttgutareal brachte die Szene in Bedrängnis. Mit einem Probenzentrum

auf der Wilhelmsburg zeichnet sich zwar hierfür schon eine Lösung ab, doch die Initiative will sich künftig weiterhin für die Belange der lokalen Bands einsetzen. Im Roxy mit dabei war auch die Blues- und Funkgruppe Dogbröther. Foto: Alexander Kaya

Eine Yoga-Auszeit hilft auch Musikern

Lene Skomedal ist Profihornistin und nebenbei Yogalehrerin. Beim Carnaval du Cor Weißenhorn erklärt sie, warum Yoga und Musik zusammen so gut funktionieren.

Von Franziska Wolfinger

Weißhorn Ein bisschen skeptisch, vor allem aber gespannt auf das, was ihnen bevorsteht, ist das Grüppchen von Hornspielern. Eigentlich geht es an diesem Wochenende beim Carnaval du Cor um ihr Instrument, um das gemeinsame Proben und darum, Tipps von Profis zu bekommen. Nun steht aber erst mal eine Stunde Yoga auf dem Programm. Yoga und Musik? Eine auf den ersten Blick ungewöhnliche Kombi, doch Lene Skomedal erklärt, warum jeder Musiker und jede Musikerin Yoga machen sollte.

Skomedal ist selbst Profihornistin. Vor rund 20 Jahren fing die 43-Jährige mit Yoga an und besuchte verschiedene Kurse. Nachdem Yoga ihr nach einer Krebserkrankung geholfen hatte, wieder auf die Beine zu kommen, fing sie an, sich intensiv mit dem Thema zu beschäftigen. Drei großen Operationen im Bauchraum musste sich die Musikerin unterziehen,

um den Krebs zu bekämpfen. „Heute geht es mir gut, aber damals dachte ich, ich könnte nie wieder Horn spielen“, erzählt Skomedal, die im schwedischen Göteborg lebt. Längeres Stehen, die Atmung – alles sei ihr schwergefallen. Mithilfe von Yoga tastete sie sich in ihr vorheriges Leben zurück.

Noch immer hätten viele Menschen eine falsche Vorstellung von Yoga, sagt Skomedal. Es geht längst nicht nur um Verrenkungen und beeindruckende Posen, sondern darum, sich auf seinen Körper zu fokussieren. Auch mentale Übungen gehörten dazu. Einsteigen könne jeder, auch wenn er sich selbst vielleicht nicht für flexibel genug hält. Die Musikerin sagt: „Um Yoga zu praktizieren, benötigt man nicht mehr als einen Körper und die Fähigkeit zu atmen. Mehr hatte ich nach meiner Erkrankung auch nicht.“

Um mehr über das herauszufinden, was ihr so sehr geholfen hat, machte sie eine Yogalehrer-Ausbildung. Yoga war bald Teil ihres All-

tags. Sie entdeckte immer mehr Übungen, die ihr auch im Beruf helfen konnten. Manches adaptierte sie so, dass es für ihre Zwecke passt. Ihre Variante des Sonnengrußes klappt auch in schicker Abendgarderobe und ohne Yogamatte, sodass sie ihn vor Auftritten machen kann. Inzwischen habe sie sich einen richtigen kleinen Werkzeugkasten aus Übungen zusammengestellt.

Sie weiß, was sie tun muss, um Energien zu aktivieren, und was hilft, um sich zu entspannen. Andere Übungen helfen gegen Jetlag oder Verspannungen nach langen Proben. Für jedes Problem biete Yoga ihr eine Lösung, und die will sie nun mit ihren Musikkolleginnen und -kollegen teilen. Skomedal sagt: „Jeder sollte diese einfachen Mittel kennen. Manchmal machen schon zwei Minuten einen riesigen Unterschied.“

Erste kleine Kurse gab sie vor etwa sechs Jahren, nachdem Kollegen sie darauf angesprochen hatten, was sie da backstage eigentlich immer tue. Inzwischen unter-



Lene Skomedal gibt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Carnaval du Cor in Weißenhorn Yogaunterricht. Foto: Oliver Oppitz

richtet sie regelmäßig, arbeitet mit Gruppen – wie aktuell in Weißenhorn –, aber gibt auch Einzelcoachings. Als freischaffende Hornistin, die mit ganz unterschiedlichen

Ensembles und den verschiedensten Konstellationen spielt, habe sie einen guten Einblick in die Bedürfnisse verschiedener Musikerinnen und Musiker. Je nachdem welches Instrument diese spielen und ob sie Teil eines Orchesters sind oder vorwiegend allein auf der Bühne stehen: Skomedal kann ihre Lektionen anpassen. Ihr Unterricht zeichnet sich auch dadurch aus, dass sie viel erklärt. Sie macht die Übungen nicht nur vor, sondern will auch vermitteln, wofür und vor allem, warum sie funktionieren.

Und wie geht es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Carnaval du Cor nach ihrer ersten Lektion in „Yoga für Musiker“? Marietta Geismann fühlt sich offener, sie nehme die Atemluft ganz anders wahr. „Richtig gut zum Hornspielen“, glaubt sie. Auch für Benedikt Müller war es eine positive Erfahrung: „Für die Atmung war das sehr gut.“ Er ist gespannt auf die nächste Probe. „Mal schauen, wie viel das Yoga gebracht hat“, sagt er gut gelaunt.

Das Publikum singt mit und lacht

Gleich nach dem Programmauftakt in der Kulturhauptstadt Temeswar unternimmt ein Konzert im DZM in Ulm eine musikalische Reise – voller Humor und Lebensfreude.

Von Dagmar Hub

Ulm Schon am Tag nach der Eröffnung der Feierlichkeiten zum Kulturhauptstadt-Jahr für die rumänische Stadt Temeswar (Timioara) lud Südosteuropa-Kulturreferentin Swantje Volkmann im Donauschwäbischen Zentralmuseum ein, sich mit den Klängen der Stadt und den vielfältigen musikalischen Einflüssen des kulturellen Zentrums des Banats, auch ein „Klein-Wien“ genannt, zu beschäftigen.

Welch ein Gegensatz: Bei der Eröffnung am Freitag in Temeswar gab es bereits den ersten Skandal, von dem bei der Veranstaltung erzählt wurde: Bei der Eröffnungsgala soll ein Dirigent und Ehrenbürger der Stadt Temeswar „Es reicht!“ gerufen und den Saal verlassen haben. Im überfüllten DZM dagegen begeisterte sich viel Pu-



Temeswar war als Stadt der Operette bekannt – bei einem Konzert mit dieser Musik im Ulmer DZM war das Publikum begeistert. Foto: Dagmar Hub

blikum am Samstagnachmittag für die Operettenmelodien, die das Münchner Lehár-Ensemble aufführte. Beifall im Stehen am Ende zeigte, wie sehr das Publikum diese Operettenmelodien auch in Ulm liebt, von denen das Publikum einst wohl in Temeswar sehr angehennt gewesen war. Denn Temeswar sei eine Stadt der Operette gewesen, erzählte Pianist Franz Metz – viel mehr als eine Stadt der Kir-

chenmusik. Und selbst die Militärmusik sei leichter zu tanzen als zu marschieren gewesen.

Vater und Sohn Wilfried Michl, Bariton und Tenor, und die Sopranistin Nina Laubenthal interpretierten – am Klavier begleitet von Franz Metz – diese Operettenmelodien, die wohl fast jeder kennt: Carl Zellers „Grüß euch Gott alle miteinander“ aus dem „Vogelhändler“, Emmerich Kálmáns „Tanzen

möcht' ich“ aus „Gräfin Maritza“ oder „Heut geh' ich ins Maxim“ aus Franz Lehárs „Die lustige Witwe“ zum Beispiel. Lehár, der auch das „Lied von Temeswar“ um den hübschen Bauernjungen Palikam komponiert hat, der in Temeswar bestohlen wird, stand im Zentrum des Konzerts. Lebensfrohe und gennussfreudige Klänge sangen die drei Solisten, schwungvolle, und immer wieder sangen auch Menschen im Publikum einfach mit.

Franz Metz erzählte Anekdoten aus der Temeswarer K.-u.-k.-Zeit, so vom österreichischen Schriftsteller Franz von Werner, der zum Islam konvertierte und als Murad Effendi osmanischer Diplomat wurde, oder von der böhmischen Komponisten-Familie Nováček. Einer der drei Musiker-Söhne von Martin Nováček war Rudolf Nováček, der unter anderem den bekannten „Castaldo-Marsch“ kom-

ponierte. Feurige Csárdás-Klänge steuerte Geigerin Hermína Szabo bei, und auch Isidor Freys „Temeswarer Corso-Marsch“ durfte nicht fehlen. Das Ende des Konzerts wurde zum Feuerwerk der absoluten Operetten-Hits Franz Lehárs: Nina Laubenthal lockte als erotisch hochbegabtes Waldmädchen Vilja, das den liebeskranken Jüngling dann doch stehen lässt, Wilfried Michl (junior) interpretierte das Wolgalied aus dem „Zarewitsch“, und Wilfried Michl (Vater) überzeugte mit „Lippen schweigen“ aus „Die lustige Witwe“. Alle gemeinsam standen – in einer fast komödiantischen Variante – am Ende auf der Bühne mit „Dein ist mein ganzes Herz“ aus „Land des Lächelns“. Nina Laubenthal ließ sich von Tenor und Bariton tanzend umschwärmen, um dann zum Pianisten zu fliehen, was großes Amüsement beim Publikum auslöste.